

Kommen des Frühlings. Dann zog man hinaus zur Birschjagd oder zur Falkenbeize, man übte reiche Gastlichkeit oder versammelte sich zu den großen ritterlichen Waffenfesten. Da bewiesen die Ritter auf abgestecktem Kampfsplatz vor edlen Frauen ihre Kunst in der Führung der Waffen; entweder kämpften sie Mann gegen Mann mit stumpfen oder scharfen Waffen, oder sie ritten im Massenkampf, dem eigentlichen Turnier, gegeneinander.

Die Zeit der Hohenstaufen war die Blütezeit des Rittertums. Ritterliche Tugenden wurden damals am meisten gepriesen; ritterliches Wesen anzunehmen, trachtete der reich gewordene Bauernsohn („Meier Helmbrecht“), zum Ritterstande gezählt zu werden, war der Wunsch der großen Geschlechter in den Städten, und auch mancher Bischof und Erzbischof war in allem ritterlichen Tun und Treiben wohl bewandert. Auch im geistigen Leben hatten nicht mehr die Geistlichen, wie bisher, sondern die Ritter die Führung; damals entstanden die großen ritterlichen Heldengedichte, das Nibelungenlied und das Lied von der Gudrun, das Lied von Parzival, das Wolfram von Eschenbach gedichtet hat, und viele andere. Damals dichteten auch die ritterlichen Minnesänger, unter denen Walther von der Vogelweide an erster Stelle steht.

Ritterliche  
Dichtkunst.

Verfall des  
Rittertums.

Allmählich verfiel das Rittertum. Zunächst nahm dieser Stand, da er ja die Erwerbsarbeit verachtete und nicht einmal zur Landwirtschaft sich bequeme, an dem Wachstum des allgemeinen Wohlstandes nicht teil. Während in gar manchen Gegenden die Bauern, die besser als früher wirtschaften gelernt hatten, behäbig auf ihren Höfen saßen, während die Kaufleute in den Städten oft reiche Leute wurden, verarmte so manches ritterliche Geschlecht. In ihrer Eier nach Besitz und Wohlleben, in ihrer Eifersucht auf die verhassten Bürger wurden nicht wenige Ritter zu Wegelagerern und Straßenräubern, die den Wagenzügen auflauerten, die Fuhrleute niederschlugen, die Waren plünderten, ansehnliche Gefangene in den Burgturm warfen und nur gegen hohes Lösegeld freigaben. Bei solchem wüsten und rechtlosen Treiben kam ihnen der echte und rechte Rittersinn abhanden; Noheit trat an die Stelle der Zucht, wildes Benehmen an Stelle der höfischen Sitte. Die ritterliche Dichtkunst vollends konnte nicht mehr gedeihen.

Aber auch für das Kriegswesen verlor im Laufe des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts das Rittertum allmählich an Bedeutung. Um möglichst alle Körperteile zu decken, hatte man die Rüstung immer schwerer gemacht; so wurde sie für das Turnier immer brauchbarer, für die Schlacht und den Feldzug zu schwerfällig. Daher erlagen im vierzehnten Jahrhundert mehrfach die Ritterheere den Schweizer Bauern, die